

vorragenden Sachkenner, die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen einen Mann des Ausgleichs der Gegensätze und des ausgewogenen Urteils.

Fritz Feldmann (1905 - 1984)

von

Hubert Unverricht

Fritz Feldmann ist in Hamburg am 25. September 1984 gestorben. Etlliche Jahre hat er die Beeinträchtigung der Parkinsonschen Krankheit geduldig ertragen und immer wieder versucht, seine wissenschaftlichen Arbeiten, zuletzt das schlesische Musikerlexikon, voranzubringen. Die Unterlagen zu dem Lexikonunternehmen, das finanziell auch vom J. G. Herder-Forschungsrat unterstützt worden ist, sind auf Wunsch von Feldmann noch zu seinen Lebzeiten an das Institut für Ostdeutsche Musik in Bergisch-Gladbach und seinem Leiter Prof. Gotthard Speer übergeben worden.

Die schlesische Musikgeschichte war Feldmanns beliebtester Forschungsgegenstand. In Gottesberg, Kreis Waldenburg (Schlesien), am 18. Oktober 1905 geboren, studierte er in Breslau neben Geschichte, Erdkunde und Philosophie, das Hauptfach Musikwissenschaft bei Max Schneider und seinem Nachfolger Arnold Schmitz. Er promovierte 1932 über eine schlesische Handschrift, die etwa zwischen 1500 und 1510 entstanden ist, und habilitierte sich 1937 an dieser alma mater mit seiner Studie „Musik und Musikpflege im mittelalterlichen Schlesien“; diese Habilitationsschrift ist 1973 bei Olms in Hildesheim in zweiter Auflage erschienen. Im Krieg leitete Feldmann interimistisch das Musikwissenschaftliche Institut der Breslauer Universität; Kriegsdienst und Kriegsausgang unterbrachen seine wissenschaftliche Tätigkeit. Da er neben dem musikwissenschaftlichen Studium auch das Examen für Musik an höheren Schulen und das Staatsexamen in den Fächern Geschichte und Erdkunde abgelegt hatte, konnte er 1948 in den Hamburger Schuldienst eintreten. 1952 erfolgte seine Umhabilitation an die Hamburger Universität, und gleichzeitig wurde er an die Hamburger Musikhochschule auf den Lehrstuhl für Musikgeschichte berufen; zwei Jahre darauf wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. So konnte er an seinem neuen Ort die Ausbildung der Schulmusikstudenten wie ehemals in Breslau weiter vornehmen. Seine Lehrtätigkeit an der Universität Hamburg behielt er daneben bei.

Neben der Bevorzugung der alten Musikgeschichte Schlesiens ist Feldmann durch Anregung seines Lehrers Arnold Schmitz auf das Gebiet des

Wort-Ton-Verhältnisses im 15./16. und Anfang des 17. Jahrhunderts auf die musikalische Figurenlehre (Rhetorik) gestoßen. Diese Fragen haben ihn in verschiedenen Beiträgen wiederholt in den fünfziger Jahren beschäftigt. Während Feldmann Robert Schumanns Liedkompositionen in einer umfangreichen Darstellung würdigte, lieferte er zur Geschichte der Tanzsätze im 17. und 18. Jahrhundert mehrere Aufsätze und einen größeren Artikel in der Enzyklopädie „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“.

Als besonderer Kenner der schlesischen Musikgeschichte ist er bei den Vorhaben der großangelegten Musikencyklopädien und -lexika als Berater gern herangezogen und als Verfasser zahlreicher Artikel gewonnen worden (Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Riemann Musiklexikon, The New Grove Dictionary of Music and Musicians). Seine umfassenden schlesischen Musikgeschichtskennntnisse legte er im Bereich der Kirchenmusik in dem Buch „Die Schlesische Kirchenmusik im Wandel der Zeiten“ (Lübeck 1975, Das evangelische Schlesien VI. Bd., 2. Teil, hrsg. von Gerhard Hultsch) vor. Den musikgeschichtlichen Beitrag für den 3. Band der Geschichte Schlesiens, hrsg. von Ludwig Petry und Joseph Joachim Menzel, hat Feldmann noch vor einigen Jahren selbst abgeliefert.

Verschiedene Gremien versuchten sein Wissen nutzbar zu machen. So war er Mitglied unter anderem des Arbeitskreises für Schlesisches Lied und Schlesische Musik, jetzt Arbeitskreis Schlesische Musik e. V. sowie der Stiftung Kulturwerk Schlesien. 1965 wurde er Mitglied des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates. Nachdem der Gründer der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsstelle für Musikgeschichte Prof. Dr. Walter Wiora in Kiel, 1962 von sich aus die Führung abgegeben hatte, übernahm Feldmann später die Leitung dieser Forschungsstelle, an der neben dem zwischenzeitlich eingesetzten Hans Haase vor allem Elmar Arro tätig war. So gut er es vermochte, setzte er sich für die Erfüllung der im Vorwort des 1. Bandes von Musik des Ostens (1962) umrissenen Aufgaben ein. Bd. 3 und 4 dieser Sammelbände, die zunächst selbständig von dieser Forschungsstelle, dann ab Bd. 4 im Auftrage des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates herausgebracht wurden, gab er zusammen mit Elmar Arro, Bd. 5—7 allein und Bd. 8 wieder zusammen mit einem jüngeren Kollegen heraus. Arro schied 1966 aus seinem Arbeitsverhältnis aus. Der Band 8 von Musik des Ostens ist als Festschrift Fritz Feldmann zu seinem 75. Geburtstag gewidmet und enthält ein umfassenderes Verzeichnis seiner Veröffentlichungen.¹ Im Jahre 1973 war dann die ehemalige Forschungs-

1) Dort fehlen die folgenden Publikationen: Bilder aus der Musikgeschichte Oberschlesiens, in: Oberschlesiens schöpferische Kraft in der Musik. Erinnerungsblätter an die mit Hilfe des Provinzialverbandes Oberschlesien und unter Mitwirkung der Reichsmusikkammer Schlesien in der Zeit vom 15.—18. November 1935 abgehaltene 1. Tondichtertagung in Neisse, Oppeln: Verlag „Der Oberschlesier“ 1936, S. 12—14 (= Nr. 9 der „Aufsätze und Beiträge zu Sammelwerken“ des Verzeichnisses). — Rezensionen: Andrzej Ciechanowiecki: Michał Kazimierz Ogiński und sein Musenhof zu Stonim (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 2), Köln, Graz: Böhlau 1961, in: ZfO 13 (1964), S. 338 f. — Musik des Ostens 1. Sammelbände für historische und vergleichende Forschung, hrsg.

stelle für Musikgeschichte in die Fachgruppe Musikgeschichte des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates umbenannt worden. Die Leitung dieser Fachgruppe führte Feldmann bis zum Frühjahr 1979. Seine Krankheit zwang ihn, sich etwas zurückzuziehen; er verfolgte aber die weiteren Vorhaben der Arbeitsgruppe Musikgeschichte mit Interesse und begleitete sie mit seinem Rat. Neben Musik des Ostens edierte Feldmann 1960 den 1. Bd. der Gesamtausgabe von Johannes Tinctoris (*Corpus mensurabilis musicae* 18).

Von Feldmann gingen zahlreiche Anstöße aus, das Wissen um die Musikgeschichte Schlesiens und des ehemaligen deutschen Ostens wachzuhalten und vorhandene Lücken zu schließen. Seine Bücher und vielfältigen Aufsätze zur Musikgeschichte Schlesiens und darüber hinaus zur Musikgeschichte des deutschen Ostens bieten ein sicheres Fundament und einen Rahmen für weitere Forschungen. Seinem schlesischen Musikerlexikon einen glücklichen Fortgang zu gewährleisten, wird nun der vornehmliche Auftrag an seine wissenschaftlichen Erben sein. Die jetzigen Bemühungen und Vorhaben können auf seinen Vorarbeiten, Studien, Veröffentlichungen und auf seinem Wissen weiter aufbauen.

von der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsstelle für Musikgeschichte, Kassel, Basel, London, New York: Bärenreiter 1962, in: *ZfO* 13 (1964), S. 563 f. — Karl Reinert: *Das Heltauer Missale. Eine Brücke zum Lande der Herkunft der Siebenbürger Sachsen* (Siebenbürgisches Archiv, Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, 3. Folge, 3. Bd.), Köln, Graz: Böhlau 1963, in: *ZfO* 15 (1966), S. 175. — Walter Salmen: *Johann Friedrich Reichardt. Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit*, Freiburg i. Br., Zürich: Atlantis 1963, in: *ZfO* 15 (1966), S. 756 f.

Die Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen 1878—1919

von

Helmut Neubach

Von 1824 bis 1878, also 54 Jahre, wurde Westpreußen von dem weit entfernten Königsberg verwaltet. Der Gedanke zur Teilung der über großen Provinz ging von Danzig aus, von jener großen Hafenstadt, „die sich endlich mit dem Titel einer Provinzhauptstadt schmücken wollte“.¹

1) P. Letkemann: *Westpreußen — Selbstverständnis und Selbständigkeit einer Provinz*. In: *Westpreußen-Jb.* 29 (1979), S. 13—23, Zitat S. 14. Allgemein zur Geschichte Westpreußens siehe P. Gehrke, R. Hecker, H. Preuß, W. Schwandt: *Die Provinz Westpreußen in Wort und Bild*, 2 Tle., ²Danzig 1914, 1915; B. Schumacher: *Geschichte von Ost- und Westpreußen*, ⁷Würzburg 1977; *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815—1945*, Reihe A: *Preußen*, hrsg. von W. Hubatsch, Bd. 1: *Ost- und Westpreußen*, bearb. von D. Stüttgen, Marburg 1975. Über die Oberpräsidenten s. dort S. 166—167 mit weiteren Schrifttumsangaben.